Der Kino eine Volksbildungsstätte?

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

denen der Mensch zu kämpfen hat, ist die nach unten stets zunehmende tellurische Wärme am meisten zu fürchten. Stickgase, Steinfall, Verschüttung, Wasserfluten, Schlagwetter oder ein Sturz in die Tiefe, das alles sind wohl schlimme Dinge, aber sie gehen vorüber, während der erstgenannte Feind stumm und ständig auf der Lauer liegt. Doch unsere Epigonen werden es lernen müssen, ihm durch Kühlvorrichtungen, Eiserzeugung usw. zu begegnen.

(Fortsetzung folgt.)

Könige.

November 1918.

Könige fallen wie welke Blätter vom Weltenbaum.
Lange, lange träumten sie den glänzenden Traum.

Tief in schimmerndes Gold und funkelndes Edelgestein
Ihre leuchtenden Seelen schlossen sie sorgsam ein.

Und die Herzen so rot, rot vom jauchzenden Blut,
Eisen und blanker Stahl schirmten die Herzen gut.

Auf ins Gewölbe stieß der flammende Tag.
Herz, wo ist dein Blut? Seele, dein Flügelschlag?

Lange, zu lange träumten sie den glänzenden Traum.
Könige fallen wie welke Blätter vom Weltenbaum.

Hans Rhyn („Balladen und Lieder").

Der Kino eine Volksbildungsstätte?

Unbedenklich hätte ich den vorstehenden Titel mit einem Punkt geschrieben, wäre ich bloß mit dem Eindruck des ersten Films zum Schreiben gekommen. Der schweizerische Archäologe Dr. Otto Hauser und ein Berliner Filmregisseur hatten die Presse zu einer Vorführung ins Gotthard-Lichtspieltheater geladen. Zwei Filme wurden uns präsentiert: sie sollten uns zeigen, wie man dem Volke ein Wissensgebiet, dem es bis heute sehr wenig Interesse und Aufmerksamkeit geschenkt hat, nahebringen kann. Ich anerkenne gerne, daß dieser Versuch gut gelungen ist. Der erste Film hat, wie gesagt, auch mir eingeleuchtet: So deutlich ist mir die Arbeit und das Wesen der Urgeschichtsforschung noch nie vorgeführt worden wie in jenem Film. Dr. Hauser führt uns da an die Stätte seiner Forschungen, in die höhlenreiche Dordogne (Frankreich). Er demonstriert uns höchst eigen den Vorgang, als er den Aurignacmenschen, d. h. den Vertreter der ältesten bis jetzt bekannten Menschenrasse, fand. An Hand eines prächtigen Anschauungsmaterials erklärt er uns den Unterschied zwischen dem vor 100,000 Jahren lebenden „Urmenschen" und dem zirka 60,000 Jahre jüngeren eiszeitlichen Menschen, dessen erste Spuren auch in der Schweiz gefunden wurden. Gewiß war das stark popularisierte Wissenschaft; aber für Unterrichtszwecke und für die Zwecke der Volksbildung ist dieser Film trefflich gedacht. Ueberhaupt gibt es kein eindrucksvolleres Demonstrationsmaterial als das lebendige Bild. Es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß die Bewegung sich am leichtesten dem Gedächtnis einprägt und am wirksamsten die Vorstellungskräfte mobilisiert. Alle sinnlichen Vorstellungen, wie die der Begriffe: schwer, leicht, hart, weich, eckig, rund, stark, schwach, kalt, warm usw. werden am sinnfälligsten durch Handlungen (z. B. der Begriff schwer durch Heben eines Steines) dargestellt. Mit raffinierter Psychologie versteht es der Kino, diese starken sinnlichen Eindrücke noch zu gemütsbetonten zu machen: er zieht die Musik zu Hülfe, die Kunst, die die ganze Gefühlsklaviatur des Menschen unmittelbar beherrscht. Gefühlsbetonte Eindrücke aber bleiben am längsten haften. Kein Wunder, daß Kinoeindrücke einem wochenlang beschäftigen können, daß man sie unter Umständen jahrelang frisch im Gedächtnis erhält. So besitzt der Kino im Grunde alle Voraussetzungen zu einem Erziehungsmittel allerersten Ranges, und die Forderung, ihn der Schule und Volkserziehung nutzbar zu machen, wird nicht eher verstummen, als bis man sie hört und verwirklicht.

Nun aber der zweite Teil meines jüngsten Kinoerlebnisses. Die Veranstalter des Popularisierungsversuches glaubten an die gegenwärtige Kinoindustrie Konzessionen machen zu müssen. Und sie haben sie vorbehaltlos gemacht. So scheint es mir wenigstens; immerhin bin ich insofern nicht maßgebend, als ich seit mehr als Jahresfrist keinen Kino mehr besucht habe und darum nicht beurteilen kann, was dernier cris ist. Aber das scheint mir sicher, daß der Film „Homo sum" alles enthält, was dem „Volk", das ist das Publikum, das nur durch die „stärkere Dosis" sinnlicher Lockung der Konkurrenz abgerungen werden kann, bieten darf. Ich sage: darf, d. h. was die Filmzensur erlaubt. Wenn es richtig zuginge, müßte sie den Film verbieten; natürlich auch alle die andern auf dieser Linie stehenden Verführungs- und Entführungsgeschichten. Just diese neuesten, unter gelehrter Mithilfe entstandenen, das Menschliche — Allzumenschliche — einige zehntausend Jahre zurückdatierenden Filmwerke müßten verboten werden, weil sie offenbar den Weg zeigen, wie man ungestraft die Linie des bisher Ueblichen überschreiten kann. Ich möchte richtig verstanden sein: Es handelt sich nicht um Prüderei, sondern um die erzieherische Verantwortung. Kein Bildungsmittel ist weniger geeignet, jene Kulturstufe vorzubereiten, auf der die Menschen sich in Unbefangenheit gegenüberstehen werden, so wie die Natur sie geschaffen hat, als der Kino. Denn dieser packt rasch und skrupellos zu, reizt die Nerven unter Ausschaltung der Verstandeshemmungen; man hat nicht Zeit zum Denken, zum Ueberlegen, zum Aufsichselbstbesinnen, man wird mitgerissen, auch dahin, wo man gar nicht folgen will mit seiner Phantasie. Tastempfindungen werden einem förmlich suggeriert durch all die Handgreiflichkeiten, denen das klärende und ablenkende Wort fehlt. Gibt es Banaleres und Genierlicheres als Liebesszenen, die zum stummen Tun gediehen sind? Und ob es Menschen des 20. Jahrhunderts n. Chr. seien in luxuriösen Boudoirs und Salons und Gelehrtenzimmern oder solche des 50. Jahrhunderts v. Chr. in Felsenhöhlen, ob mit oder ohne Toiletten, kommt schließlich aufs gleiche heraus; im Gegenteil, das raffinierte Wagnis, die gleichen Schauspieler und Schauspielerinnen in „kulturell" so verschiedenen Zeiten auftreten zu lassen, um das „Homo sum" (Mensch sind wir) zu demonstrieren, wirkt umso aufdringlicher, je weniger im übrigen das Zeitkolorit gewahrt ist, je gewaschener und weißer die Hautfarbe dieser Urweltmenschen ist.

Wir wissen es genugsam: Das Kinoproblem ist ein soziales Problem. Solange die subtilsten Seelenkräfte und Triebe des Menschen, aus denen die Zukunft der Gesellschaft sich aufbaut, der Spielball der kapitalistischen Konkurrenz sein dürfen, solange wird von der Kinogefahr gesprochen und geschrieben werden müssen. Solange die Geldinteressen den Erziehungsinteressen vorangestellt werden müssen, solange ist vom Lichttheater für die Jugend nichts zu hoffen. Es wiederholt sich hier die gleiche Hoffnungslosigkeit, wie sie der Kampf gegen den Alkoholismus in einer kapitalistischen Weltordnung zeigt.

Immerhin, das Beispiel Chinas im Kampf gegen das Opium, das Amerikas im Kampf gegen den Alkohol könnte uns zeigen, wie man die körperliche und sittliche Gesundheit des Volkes vor der Brutalität einer Wirtschaftsordnung schützt, die kein höheres Prinzip kennt als die Rendite. Der Kampf gegen den Schundfilm wird aber erschwert durch den Umstand, daß ein absoluter Wertmaßstab fehlt und daß das Lichtspieltheater, wie oben dargetan wurde, unbestreitbar ein Erziehungsmittel erster Güte sein könnte. Man kann die Kinovorstellungen in globo ebensowenig verbieten, wie man den Autos trotz ihrer Staubentwicklung und ihres Gestankes das Fahren verbieten kann. Aber dieser Vorschlag zur Ab-

hilfe scheint uns der Erwägung wert zu sein: die Bekämpfung des Schundfilms durch staatliche Subvention aller Unternehmungen, die sich verpflichten, ihre Films der Volkserziehung nutzbar zu machen. Sollte sich diese Maßnahme als nutzlos erweisen, etwa wegen Sabotage der Filmindustrie, dann allerdings müßte die Sanierung des Kinowesens mit Prohibitiomaßregeln durchgesetzt werden. H. B.

Aufbau unter tausend Schwierigkeiten.

Eine bunte Blütenlese weniger Nachrichten der letzten Tage: Auf dem Parteitag der ehemaligen Nationalliberalen, der jetzigen deutschen Volkspartei, wurde das Verlangen gestellt, die Reichseinheit durchzuführen, die Bundesstaaten abzuschaffen, das Kaisertum wieder aufzurichten, kurz, die gegenwärtige, nur als provisorisch betrachtete Regierung sobald angängig zu stürzen. Die Regierung von Braunschweig beschloß, ihre revolutionären „Volksbeauftragten" in Abwendung vom Rätesystem wieder „Minister" zu nennen.

Eine der verschiedenen Kommissionen der deutschen Nationalversammlung beendete am 18. Oktober die erste Lesung des Gesetzesentwurfes über die Sozialisierung der elektrischen Wirtschaft. Der Umbau privater Betriebssysteme mit weit fortgeschrittener Organisation in staatliche Institutionen ist damit in die Wege geleitet, nicht aber die Bekämpfung der moralischen Krankheit, der Widerstand gegen die Arbeit. Es streiken nicht nur die wirklichen Ausständigen. In Wahrheit machen Millionen von Bürgern und Bürgerinnen mit, die pro forma in die Betriebe gehen, ihren Taglohn holen, mit halber Seele und lässigen Händen schaffen. Die Regierung schafft für Streikzeiten eine Organisation der „technischen Nothilfe", also Geheimmobilisation der staatsbejahenden Kräfte und stellt sie unter den besondern Schutz der Militärgewalt. Im Berliner Streik der Arbeiter, Heizer und Maschinisten der Elektrizitätswerke, bewährte sich diese Nothilfe zum erstenmal . . .

Der Isteinerklotz bei Basel, die ehemalige deutsche Festung ist geschleift worden. In Lothringen unterdrückte französisches Militär einen Streik und fällte gegen Arbeiterführer Todesurteile. Die Pariser Presse hetzt gegen die Gewerkschaften, die einfach von der deutschen in die französische Organisation übertraten und die Frechheit hatten, ihre ehemaligen Briefköpfe unverändert beizubehalten. Die deutschen Ostseefischer klagen bitter über die kleine Blockade Englands, die das Gewerbe Unschuldiger schädige. Wolff aber beeilt sich, zu erzählen, daß in Radziwilischki bei Schaulen, in Nordlitauen, die deutschen Truppen wegen litauischer Sabotage nicht verladen werden konnten, nun aber täglich abgeschoben würden, daß also die kleine Blockade dahinfallen müsse. General Mangin soll ins geräumte Gebiet reisen und alliierte Truppen mit sich bringen. Der deutsche Markkurs schwankt zwischen 19 und 20 schweizerischen Rappen. Auf den 7. November erwarten die gegenrevolutionären Kreise den Kommunistenputsch, das zweijährige Jubiläum der leninschen Revolution, den „großen Vorwand" zur Gegenaktion. Die Unabhängigen und Kommunisten wühlen unterirdisch, geben offiziell die Parole „Ruhe!" aus, versenden Briefe und sind im großen Ganzen sehr niedergeschlagen. Die „Welt am Montag", das Blatt des Hauptmanns Gerlach, das beide sozialistischen Parteien einigen möchte, verzeichnet die ersten Annäherungen; Kautzky prophezeite, die Rechtspartei werde sich zum Anschluß nach links erst dann entschließen, wenn die Monarchisten gesiegt hätten. In Budapest überliefert man 179 sozialistische Bücher, inbegriffen alle Werke von Marx, Engels und Kautzky, dem Henker, und der Henker verbrennt sie, wie voreinst Antiochus Epiphanes die jüdischen Psalmen, wie Domitian die christlichen Evangelien . . .

In Süddeutschland wird wegen Kohlenmangel vom 21. Oktober an kein Personenzug mehr fahren. In Wien wird eine interalliierte Kommission erwartet, die alles tun soll, um die Kohlennot von Oesterreich und Mitteleuropa zu beschwören. Die tschechoslowakischen Staatsbahnen sind von einem englisch-amerikanischen Konsortium gepachtet worden; dasselbe Konsortium soll bald auch die Bahnen Oesterreichs in Betrieb nehmen. Die neuen Staaten sichern sich damit eine Einnahme, die von den eigenen Bürgern in jedem Fahrbillett dem fremden Kapital mit Gewinn zurückbezahlt wird.

In Wien trat der bolschewistische Minister Otto Bauer aus der Regierung. Seine Genossen Renner und Konsorten schließen eine Koalition mit der christlich-sozialen Bauernpartei, um den Abfall der Länder von Wien zu verhindern. Eine Abordnung von deutschen Südtirolern hat von Nitti das Versprechen erhalten, eine eigene Provinz bilden zu dürfen. Sie rechnen also mit neuen Verhältnissen, flüchten sich aus dem verarmten Hause Oesterreich, versparen die Rache für lange Fristen und denken, daß die Krone jetzt noch 10 Centesimi italienischer Währung gelte. Ohne Diskussion ratifizierte das Parlament in Wien den Vertrag von St. Germain. Das Schweigen bedeutet Protest ohne Aussicht.

In Italien dauert den Bauern das Warten auf die Verteilung des Grundbesitzes zu lange. Bei Caltanisetta besetzten stürmende Haufen mehrere große Güter. Ganz Sizilien und Unteritalien zucken in revolutionären Krämpfen. Die Landarbeiter wollen einmal, endlich, Eigentümer werden. Das ist eine Bewegung, die nichts mit Bolschewismus zu tun hat. Sie führt in ihren Konsequenzen geradewegs zu den schweizerischen Landbesitzverhältnissen von heute, widerstrebt dem radikalen Sozialismus und zeigt deutlich, daß gleich wie in Rußland die Arbeitenden sich selber zerfleischen würden, sollte eines Tages die Revolution reif werden. Auf dem Sozialistenkongreß zu Bologna siegte die extreme Richtung über die gemäßigte Rechte. Der Anschluß an die dritte Internationale wurde beschlossen. Das heißt: Die Revolution ist noch ferne. Wenn die neue Kammer, die demnächst gewählt wird, Kraft besitzt, um den Bauern ihr Land zu geben, dann ist Italiens Entwicklung gesichert. Vielleicht bekommen später auch die Arbeiter ihre Fabriken, Schiffe und Bergwerke in irgend einer Form, soweit sie nicht der Staat selber betreibt. Dann ist das Ungeheuer Kommunismus beschworen, die dritte Internationale hinübergelenkt in die allgemeine Richtung der Völker- und Klassensolidarität. Wahrscheinlich werden die weißen Garden Judenitschs Ende dieser Woche Petersburg erobern. Es wird alsdann ein großes Geschrei über diesen Sieg erhoben werden. Aber viel wichtiger als der Sieg von weißen und roten Garden ist eine Regelung der wirtschaftlichen Verwicklungen, die der großen, alle Arbeit lähmenden moralischen Krankheit ein Ende macht.

Serbien föderalisiert sich. Davidowitsch bildet aus Sozialdemokraten, Montenegrinern, Serbisch-Konservativen, Kroatisch-Nationalen und Slovenisch-Liberalen ein neues Ministerium. Das Land ist müde, begehrt Frieden, läßt d'Annunzio in Fiume proklamieren und deklamieren und begehrt freundschaftlichen Ausgleich. Es schaut apathisch zu, wie Ungarn eine Königswahl vorbereitet und sieht als wichtiger die Bahneröffnung Belgrad-Budapest an.

England plant riesige Vermögenssteuern; Lord George sitzt wieder fest. Die Demokratie kontrolliert wie nirgends das „öffentliche Wesen" und jeder Fortschritt geschieht unter Kampf, mit Ausschaltung von Gewalt.

Frankreich sieht seine alte Kammer scheiden. Die Wahlen werden vielfach andere Männer bringen, neuen Geist, neuen Willen . . .

In tausend Dingen, die täglich geschehen, offenbart sich das Wachstum, die regsame Kraft des Menschheitskörpers. Er heilt seine Wunden von innen heraus, aber unter Schmerzen und gefährlichen Komplikationen.

-kh-